

**Zeitschrift:** Jahresberichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich

**Band:** 8 (1907-1908)

**Artikel:** Reisen in Nordwest-Neu-Guinea [Vortrag]

**Autor:** Hirschi, H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-82305>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Reisen in Nordwest-Neu-Guinea

Vortrag, gehalten am 30. November 1907

von Dr. H. Hirschi.

(Mit einer Karte.)

Der Reisende der z. B. von Java aus niederl. Neu-Guinea besuchen will, hat von Soerabaia<sup>1)</sup> allmonatlich verschiedene Gelegenheiten, um mit Dampfern der bekannten Koninklyken Paketvaart My. (K. P. M.) dorthin zu gelangen. Es handelt sich dann nur darum, ob er die Nord- und Ostküste, die Westküste oder die Südküste erreichen will, wofür die K. P. M. drei separate Routen unterhält.

Die Reise, die uns beschäftigen soll, geht nach der Westküste, wohin von Soerabaia aus jeden Monat ein wohleingerichteter Dampfer abgeht.

Es war am 11. Dezember 1905, als ich im Dienste einer niederländisch-indischen Gesellschaft, behufs petrolgeologischer Untersuchungen in Nordwest-Neu Guinea, von Ostjava abdampfte. Man landete zuerst in Boeleleng, Hafenplatz der Insel Bali, welche seither durch ein blutiges Gefecht, zwischen den holländischen Truppen und der sich widersetzen Sultansfamilie, der Öffentlichkeit in Erinnerung gerufen wurde.

Von Boeleleng ging's in nordöstlicher Richtung nach Makasser (Südcelebes), Centralmarktplatz für die Molukken, Papua-Inseln und teilweise auch für die Soenda-Inseln. Dann nahm unser Dampfer Kurs nach der Insel Amboina (oder kurz Ambon) mit Hafenplatz gleichen Namens. Unterwegs bekam man die

<sup>1)</sup> Sämtliche geographische Namen tragen holländische Schreibweise (oe, holl., deutsch = u). Soerabaia ist der grosse Hafenplatz Ostjavas.

durch prächtige Strandterrassen schraffierte Insel Boeton und die wegen des aromatischen Kajuputioes<sup>1)</sup> bekannte Insel Boeroe zu Gesicht.

Amboina selbst ist seit alters her die ostindische Heimat der Gewürznelken, die im Handel eine bedeutende Rolle spielen. Überdies versteht es der Ambonese, die Gewürznelken zu äusserst zierlichen Körbchen zusammen zu flechten und sogar Modelle von Ruderschiffen daraus zusammen zu fügen.

Nicht weit von Amboina liegt die Insel Saparoea, die gegenüber Ambon wenig abweichende Verhältnisse hat. Immerhin wird der Reisende nicht übersehen, dass die Saparoeesen ein überaus fröhliches Völklein sind.

Unsere nächste Station liegt auf den isolierten Vulkaninseln Banda, die dem zwischen den Molukken- und Soendainseln liegenden Meer den Namen gegeben haben.

Wer kennte nicht die fein aromatischen Bandamuskatnüsse und ihre Geschichte zurzeit der ostindischen Compagnie? Früher war der Preis der Bandanüsse ein sehr hoher und die Banda-nesen machten riesigen Gewinn. Seither hat aber der Preisrückgang der Nüsse bei der meist verschwenderisch angelegten Bevölkerung zur Verarmung geführt und die luxuriösen aus Marmor gebauten Häuser sind Zeugen früher Reichtums. In der Regel bleibt der Dampfer 6—12 Stunden in Banda liegen, und hat der Reisende meist Zeit genug den hübschen ca. 500 m hohen Vulkankegel, den sogen. Goenoeng api<sup>2)</sup> zu erklimmen und wird man bei gutem Wetter für die damit verbundenen Strapazen reichlich entschädigt. Der Goenoeng api Banda ist nur noch auf einem Seitenkrater (sekundärer Krater) schwach tätig.

Der 10. Tag bringt uns der Südküste von Ceram entlang nach Gisser, einer kleinen Atollinsel am Südostende der Insel Ceram (= Seran). Noch einen Tag weiter, und wir bekommen das vorspringende Onin-Kapauer-Gebirge von Neu Guinea zu Gesicht. Wir landen zuerst in Kaukas (resp. Sekar) in einer

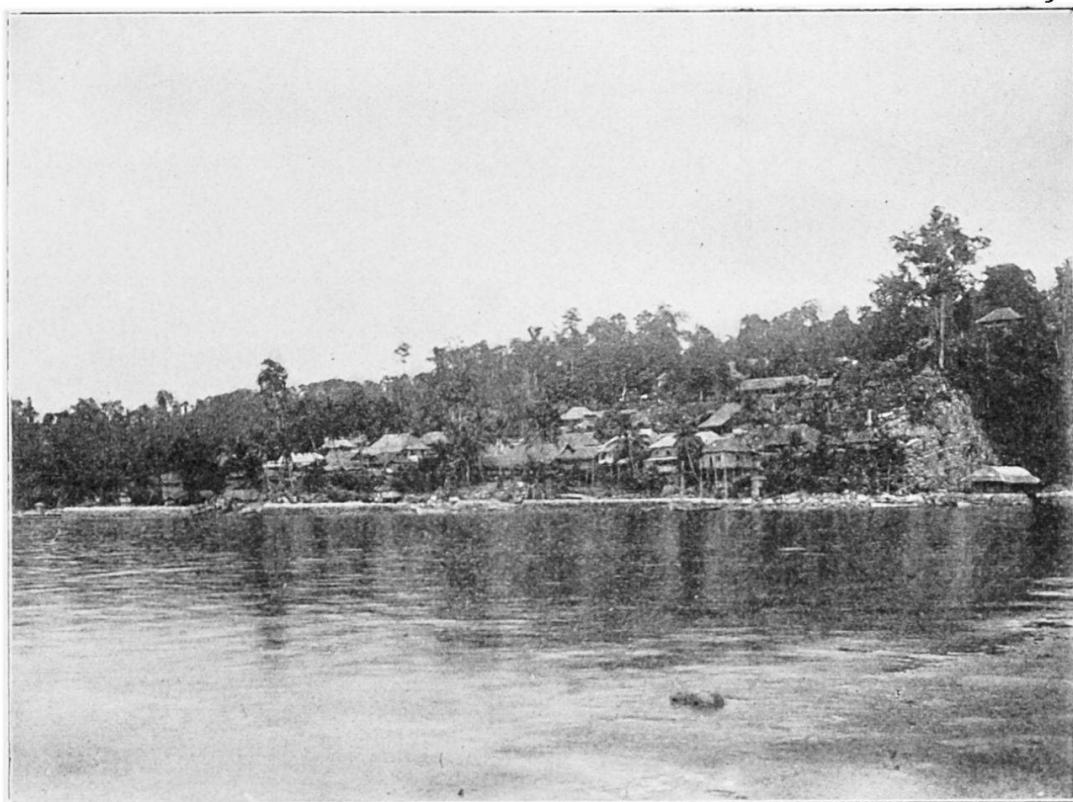
---

1) Kaju, (malaisch) = Holz  
puti = weiss  
botan. Namen: Melaleuca Leucadendron.

2) Goenoeng (malaisch) = Berg  
api „ = Feuer.

typischen Riasküste, woselbst ein ambonesischer Posthalter der niederländischen Regierung stationiert ist.

Von Sekar fährt der Dampfer in einem halben Tag nach Fakfak<sup>1)</sup>), der nächst Mèrakè (Südküste) der wichtigste Sitz der Holländer auf Neu Guinea ist. Der erste Eindruck, den wir von der Westküste von Neu Guinea in uns aufnehmen, ist wenig anziehend, um nicht zu sagen trostlos, und der Reisende der z. B. aus dem fruchtbaren, herrlichen Java kommt, fragt sich: wo sind die Dörfer, die Reisfelder und die Landbauer? Er sucht nach den Reisfeldern, die in den tropischen Landen den Reichtum und den Arbeitsgeist der Bevölkerung repräsentieren, und die dort vielleicht noch mehr Poesie in sich verkörpern, als bei uns die goldenen, im Winde rauschenden und wogenden Getreidefelder. Doch statt Reisfelder sieht er eine unabsehbare meist trostlose Felsenküste, an der die Meeresbrandung unablässig ihr vernichtendes Werk treibt.



Ansicht von Fakfak.

<sup>1)</sup> Von den Eingeborenen Pakpak geheissen; pakpak = abgeschlagen, hängt zusammen mit Kopfabschlagen.

Werfen wir jetzt einen flüchtigen Blick auf den Platz Fakfak, der als Ausgangspunkt für die zu besprechenden Expeditionen gewählt wurde. Dort weilten bei meiner Ankunft am 23. Dezbr. 1905 folgende Gouvermentsbeamte:

Wd. Assistent Resident J. W. v. Hille, Dr. van Dissel (zur Erforschung der Papuasprachen), ein dipl. javanischer Arzt (Doctor djawa), ein Impfer (mandri djadjar), ein Zollbeamter und ein europäischer Hülfspostcommis, zugleich Commandant des bewaffneten, dunkelhäutigen Polizistencorps. Nicht zu vergessen ist ferner die inländische Bemannung des kleinen, in Fakfak stationierten Gouvernementsdampfers.

Neben dem Gouvernementspersonal haben sich in Fakfak eine Menge chinesischer, malaischer, ceramscher und arabischer Handelsleute angesiedelt, die am sog. Passer (Marktweg) ihre kleinen primitiven Verkaufsbuden aufgeschlagen haben, in welchen neben den für Inländer bestimmten Artikeln, auch den Bedürfnissen des Europäers Rechnung getragen ist. Der Chinese leistet

selbst auf einem so kleinen Platz wie Fakfak erstaunliches hinsichtlich seiner Tokoausstattung (Toko mal. = Laden, Magazin). Was man beim Sobat<sup>1)</sup> Chinese nicht alles finden kann. Der Handelsgeist, die Unternehmungslust, aber auch die Schaffenskraft der Chinesen in den holländ. Colonien sind bekannte

Eigenschaften, durch welche sich das chinesi-



Marktstrasse zugleich Hauptstrasse von Fakfak.

sche Element unentbehrlich zu machen weiss, weit mehr als etwa die arabischen, klingalesischen oder bengalesischen Elemente etc.

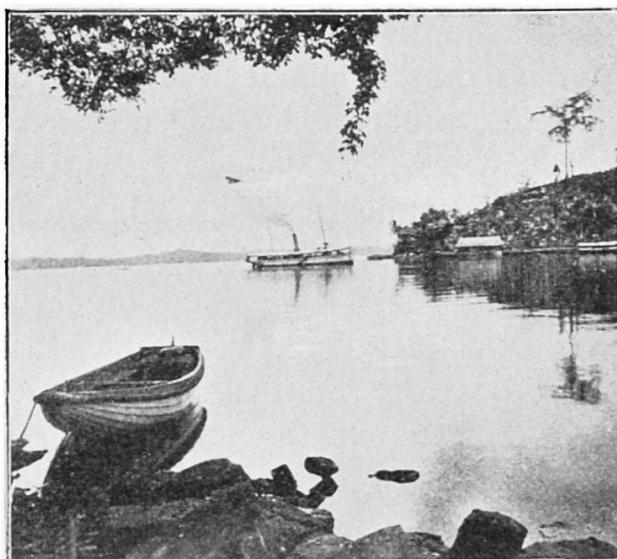
Das Klima von Fakfak ist eigentümlicherweise gut, denn infolge seiner auf Felsen exponierten Lage ist es dem frischen

<sup>1)</sup> Sobat, (malaisch) = Freund. Sobat ist eine höfliche Anredeform gegenüber dem selbständigen Chinesen z. B. einem Prinzipal gegenüber.

Seewind ausgesetzt, der besonders die gefährlichen Insekten, Bodenausdünstungen etc. wegfegt, die sonst vielerorts an der Westküste, und auch anderswo auf Neu Guinea, die menschliche Existenz zur Unmöglichkeit machen. Die Ansiedelung Fakfak steht auf plattigem Felsgrund, der nur mit wenig Humus bedeckt ist oder oft als grosse nackte Platten zu Tage tritt. Der Gartenbau bringt daher in Fakfak selbst ganz magere Resultate, doch sind in der Umgebung Stellen, wo statt Kalke Mergel auftreten, die den Pflanzen bessern Boden abwerfen. Aus solchen Gegendnen kommen die spärlichen Gemüse und Früchte, die in Fakfak auf dem Markt erscheinen. Durch die bei Fakfak vorgelagerte Insel Poeloe Pandjang<sup>1)</sup>, wo ein Leuchtturm steht, hat Fakfak einen vorzüglichen, geschützten Ankerplatz. Aber Fakfak fehlt das sogenannte Hinterland und bei Trockenzeit fliessendes Süßwasser, das dann weit weg im Gebirge geholt werden muss.

Das Personal für die unternommenen geolog. Expeditionen setzte sich zusammen aus 4 Europäern<sup>2)</sup>, 15 boetonesischen Trägern, die wir in den Muskatnussplantagen auf Banda angeworben hatten, drei Bedienten und einigen

Papoeas, die letztern einen von Ort zu Ort wechselnden Bestand bildend. Die Papoeas dienten uns als Führer und Dolmetscher. Auf der für die Reisen zu Wasser gemieteten ceramschen Handelsprauw (prauw = Ruder oder Segelschiff) figurierten 4 Ceramer, die im Handhaben von Segelschiffen geübt waren.



Hafenplatz vor Fakfak  
mit dem Gonots-Dampfer.

<sup>1)</sup> Poeloe (malaisch) = Insel  
pandjang „ = lang.

<sup>2)</sup> W. den Berger, Administrateur der Kon. Ned. Petrol. My.; N. Kruys, E. Philippus aus Banda, welchen Begleitern ich ein dankbares Andenken bewahre.

Lassen Sie mich noch einige allgemeine Angaben über Terrainmorphologie und Geologie der bereisten Ländereien vorausschicken.

Das ganze in vorliegender Karte veranschaulichte Gebiet ist morphologisch in zwei Kategorien getrennt, nämlich in Gebirgsland und in Hügel-plus-Flachland. Das erstere wird vorwiegend aus der mächtig entwickelten Kalk- und Mergel-formation des Alttertiärs aufgebaut, während das Hügel- und Flachland mit der Verbreitung der leichter verwitterbaren sandig-thonigen Formation der mittel-, ober- und posttertiären Sedimente zusammenfällt. Nur in den östlichsten Faltengebirgen (Séwan Dité, Wiwi Roemiti Masikéri etc.) wurden praetertiäre Sedimente (z. T. Jura) aufgefunden.

Das westliche Faltengebirge verläuft parallel mit der Küste in schwach Z-förmig gewundener Linie durch die Landschaften Onin, Kapauer, Patimoeni, erleidet bei der Ryklof von Goens Baai eine vorübergehende Depression, um nur noch in den Inseln Karas Laoet seine Gegenwart anzudeuten, und erhebt sich dann wieder als stattliches Gebirge in Koemawa mit dem Hauptgipfel Goenoeng Baik.

In den östlichen Gebirgszügen finden wir, wie auf der Karte übrigens vermerkt ist, einen gleichen allgemeinen Verlauf der Gebirgsfaltenaxe wie denjenigen des Onin - Kapauer - Patimoeni - Goenoeng Baik-Gebirges. Der Maccluergolf (Teloek<sup>1)</sup> Berau, Teloek Bintoeni) liegt in einer grossen tektonischen Depression (tektonisches Becken), die im Osten durch einige schmale, die Landenge bildende Faltenzweige begrenzt ist, welche letztere zu dem nördlich vom Maccluergolf verlaufenden Gebirgsbogen hinüberleiten.

Es möge beiläufig noch erwähnt sein, dass der citierte Parallelismus in den Faltengebirgszügen sich auch im Westen von Neu Guinea auf Ceram und den sich anreichenden Inseln wieder spiegelt und überall zeigt sich, dass die Morphologie und Begrenzung des Festlandes mit dessen innerer tektonischer Gestaltung im Einklange steht.

Im Gegensatz zu den Inseln westlich von Neu Guinea — Molukken- und Soendainseln —, wo man fast ausschliesslich nur Beweise posttertiärer, negativer Strandverschiebungen findet,

<sup>1)</sup> Teloek mal. = Golf.

weisen hier auf Nordwest-Neu Guinea die Küstenformen und andere Erscheinungen darauf hin, dass der posttertiären Aufstauung ein Rücksinken des Festlandes gefolgt ist. Ob dieses Rücksinken zum Stillstande gekommen ist und nunmehr eine Periode von Hebung eintritt, liesse sich schwierig nachweisen. Nur ganz lokal an zwei kleinen Felseninseln fand ich alte Hohlkehlen (Uferlinien), die 3—10 m über dem Wasserspiegel in den Kalkfelsen eingefressen waren. In einer dieser Hohlkehlen bei Insel Ogar (Eingang Telok Berau) befindet sich eine alte Grabstätte, wo ich im geheimen 20 Papuaschädel ausbeuten konnte.

Talböden mit Terrassen, wie wir sie z. B. auf Ceram Timor etc. antreffen, wurden auf Neu Guineagebiet nirgends beobachtet. Überall haben die Haupttäler sumpfige, flache Talböden, die sich bis an die dahinter liegenden, steilen Gehänge und Felswände ausbreiten. Welch ungewöhnlicher landschaftlicher Contrast zwischen West-Neu Guinea und dem schönen fruchtbaren Ceram! Die Ursachen dazu liegen in der differenten petrogr. Beschaffenheit und den ungleichen der Talbildung entgegentretenen Faktoren, die eben in der Bewegung des Inselgerüstes liegen.

Als Verkehrswege zu Land können nur spärliche, durchwegs sehr schlechte Pfade gelten, die zum Tragen von Frachten äusserst beschwerlich sind. Wir werden einige dieser Pfade noch kennen lernen. Die vornehmsten landeinwärts gerichteten Verkehrsadern der Papuas bilden die Flüsse; ihre grossen Fähigkeiten im Befahren derselben, sowie die Ausbildung der Fahrzeuge lassen erkennen, wie sehr das Leben der Papuas mit diesen Verkehrswegen verknüpft ist.

Die Ansiedelungen liegen zum weitaus grössten Teil am Meere und an den Flüssen, und nur ein kleiner Teil der Papua-bevölkerung, die sog. Bergvölker halten ihren Wohnsitz im Gebirge, abseits von fahrbaren Wasserläufen, aufgeschlagen.

Nachdem die Umgebung von Fakfak geolog. aufgenommen war und die Reisevorbereitungen auf zwei Monate hinaus getroffen waren, traten wir am 6. Januar des vorigen Jahres unsern Marsch in nördlicher Richtung über das Kapauer-Patimoeni-gebirge nach Sekar an.

Zwar stand damals in einer Javazeitung, dass es unverantwortlich sei, dass wir ohne militärisches Geleite diesem Gebirgs pfad folgen wollten. Aber wir hatten jeder ein gutes Repetier gewehr auf dem Rücken und unsere in Fakfak gelieferten Schiess proben auf leere Flaschen etc. hatten uns weitherum unter den Papuas Respekt gesichert. Der durchwegs schlechte Pfad<sup>1)</sup> war im ersten Teil, d. h. bis man den etwa 7—800 m hohen, schwach welligen Gebirgsrücken erklimmen hatte, recht mühsam. Er führte uns an steilen, felsigen und mit dichtem Urwald bewachsenen Abhängen hinauf und war oft durch umgefallene Baum stämme arg versperrt. Wir begegneten in den ersten Stunden die nur 1 Haus zählende Ansiedelung Sioptèn, wo viele Familien auf engstem Platze wohnen. In der Umgebung sieht man einige primitive Anpflanzungen. Beim Aufstieg sahen wir oft Gruppen Muskatnussbäume (*Myristica argentea*) am Wege stehen, die Eigentum gewisser Papuas sind und in deren Nähe nicht selten primitive Palahäuschen (*Pala* = Muskatnuss) errichtet sind, die während der Erntezeit der Nüsse bewohnt werden. Die Palanüsse, ob reif oder unreif, werden an einem bestimmten Tage herunter gemacht und einige Tage am Boden liegen gelassen, bis das Aufspringen oder Weichwerden der äussersten dicken Rinde erreicht ist und sich letztere leicht vom Kerne entfernen lässt. Die grüne oder bräunlichgelbe Aussenrinde der unkultivierten Papua muskatnüsse ist nicht brauchbar, während die der edlen Bandamuskatnüsse, wenn mit Kalkwasser behandelt und in Zucker eingekocht, eine fein aromatische Delikatesse liefert.

Man unterscheidet *Pala barat* und *Pala timor* (*barat* malaisch = West, *timor* = Ost d. h. Westmussonnüsse und Ostmusson nüsse. Erntezeit der ersten ungefähr im Januar, der letztern ein halbes Jahr später).

In der Trockenzeit (Ostmusson, Mai - September) wird auf dem Gebirgsrücken das Bodenwasser sehr selten, und man würde grossen Wassermangel erleiden, wenn nicht wasserhaltige Bambusen dem Wanderer aushelfen würden. Die Wasserreser voirs in den armsdicken Bambusröhren liefern kühles, herrliches Wasser in dem oft viel Kieselsäure als weisses Pulver niederge-

---

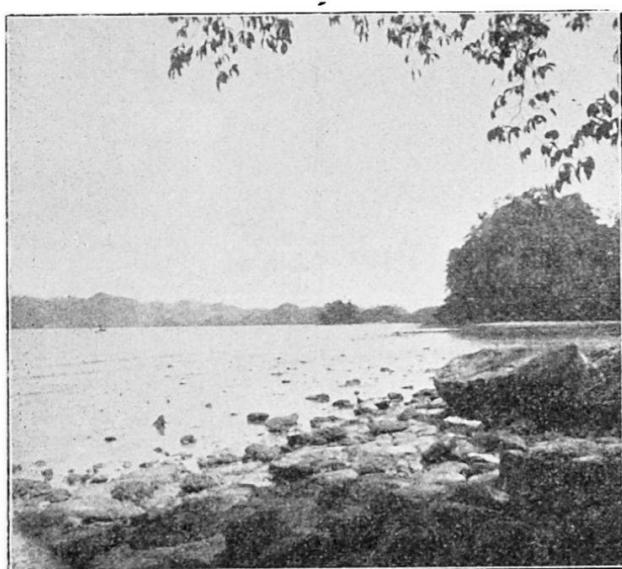
<sup>1)</sup> Dieser Pfad wurde auch beschrieben von Dr. van Diessel in der *Tyd schrift van het Kon. Ned. Aardrykskundig Genootschap* 1904 p. 478.

schlagen ist. Ein Bambusstamm kann mehrere Liter Wasser liefern, jedes Glied der Bambusröhre muss aber separat angeschnitten werden. Über Tag hörten und beobachteten wir zum ersten Mal verschiedene gelbe Paradiesvögel, unter denen nur die Männchen die vom Handel so sehr begehrten schönen Federbüsche tragen. Das Geschrei dieser Vögel ist unangenehm, aber sehr typisch. Wir begegneten ferner einige Beuteltiere u. a. ein Kanguru, viel Baumfarren, Pandanen, Baum-Orchideen und andere Epiphyten. Wir hatten ungefähr ein Drittel des Pfades Fakfak - Sekar abgelegt, als wir im heftigen Regen unser Nachtlager im dicken Busch aufschlugen. Während der Nacht lagen die Gewehre schussbereit an unserer Seite, doch wurden keine Wachtposten aufgestellt. Einige Monate später wurde unweit von diesem Bivakplatz eine stärkere Abteilung holländischer Soldaten unter einem europäischen Offizier durch etliche 100 mit Gewehren bewaffnete Papuas überfallen, wobei sich die Soldaten unter bedeutenden Verlusten an Todten und Verwundeten nach Fakfak zurückziehen mussten.

Am Mittag des zweiten Tages erreichten wir die Ansiedlung Patwidiwidi, die ca. 700m über Meer liegt und nur ein langes Haus vorstellt. Von hier aus hatten wir eine schöne Aussicht auf den zu Füssen liegenden Maccluergolf mit seinen zahllosen kleinen Inseln, die der Kalkküste vorgelagert sind. Ein herrliches Bild! nachdem wir seit Fakfak immer im dunkeln Urwald gewandelt hatten. Bevor wir Patwidiwidi erreicht hatten, begegneten wir noch einer Truppe Papuas, die in grosser Scheuheit an uns vorübereilte. Durch einen kleinen Umweg wichen sie uns aus. Unter ihnen waren eine Anzahl Frauen, deren Kleidung in einem kleinen Stückchen Tuch oder Baumrinde bestand und wie Lasttiere beladen waren. Bei einer Frau sah ich zwei Kinder an der Brust hin und her pendeln, daneben hatte sie auf dem Rücken einen grossen, vollgepfropften, geflochtenen Behälter, den sie an einem, über die Stirne laufenden Rotanriemen (Rotan sind Palmenarten, die das Material für unsere Rohrgeslechte liefern) trug. Man musste sich wundern über die Schnelligkeit mit der die schwerbefrachteten Frauen die steilen Abhänge hinauf liefen, sich oft auf schmalen, umgefallenen Baumstämmen im Gleichgewicht haltend. Die Männer, die im Tragen von Frachten nicht geübt

sind, lassen den Frauen gerne das Vorrecht und die Ehre des Frachtentragens, während sie selber, nur mit wenigen Waffen und dem Tabaksäckchen behangen, so bequem und galant als möglich das Geleite geben.

Weit mühsamer wie der Aufstieg war der Abstieg von Patwidiwidi nach Sekar. Auf Händen und Füßen musste streckenweise über die steilen messerscharfen Kalkkarrenfelder<sup>1)</sup> hinunter geklettert werden. Dann durchschritt man einige primitive Anpflanzungen, die teilweise schon verwildert waren, und gelangte weiter in die Schlucht eines rauen Wildbaches des Wèrtoewars (Wèr = Wasser, toewar = süß?), der schon etlichen Papuas, die diesen bei höherem Wasserstande durchqueren wollten, das Leben gekostet haben soll. Diesen Wildbach von 10—20 m Breite mussten wir wenigstens 30 Mal durchqueren und streckenweise seinem Bette folgen, wobei das gegen uns anprallende Wasser empor spritzte. Es ist dem reichlichen rauen Kalkabsatz, der das Bachbett auskleidet zu danken, dass man dem rasch dahinbrausenden Wasser Stand halten kann.



Blick in die Sekarbaai.

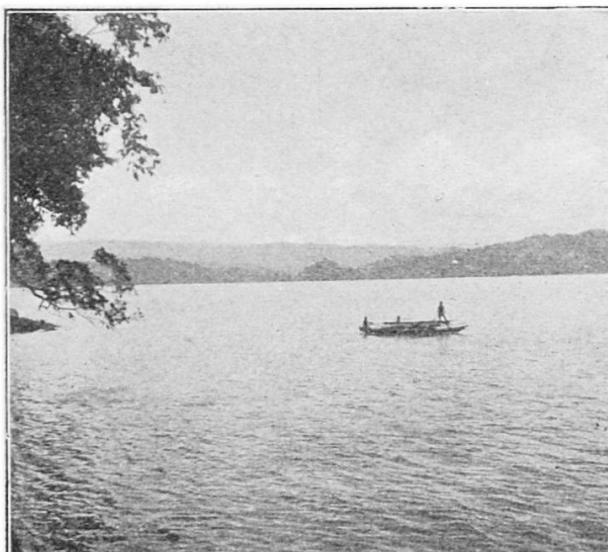
sehr kleine Insekten) in Empfang genommen, bis wir um Mitternacht von Leuten des Dorfes Sekar, die uns in Fahrzeugen

Bevor wir um 10 Uhr nachts an der Sekarbaai anlangten, hatten wir noch das fragliche Vergnügen im Dunkeln, später bei schwachem Mondschein durch die letzte Partie dieser wilden Kalkfelsen-schlucht hinunter zu klimmen. Schliesslich wurden wir an den sumpfigen Mangrove-ufern der Sekarbaai von Moskiten- und Agaschwärmen (Agas sind

<sup>1)</sup> Karren sind scharfrippe Erosionsformen in Kalksteinen, wie wir sie in der Schweiz (Säntisgebirge, Glarnerland etc.) häufig finden.

abholten, erlöst wurden. Einige Tage dienten zur geologischen u. topographischen Aufnahme der Umgebung von Sekar, wo zwei Paquakönige ihren Sitz haben. Darauf ging's unter Geleite des Radjas (König) von Argoeni per Segelschiff weiter den Maccluergolf hinein.

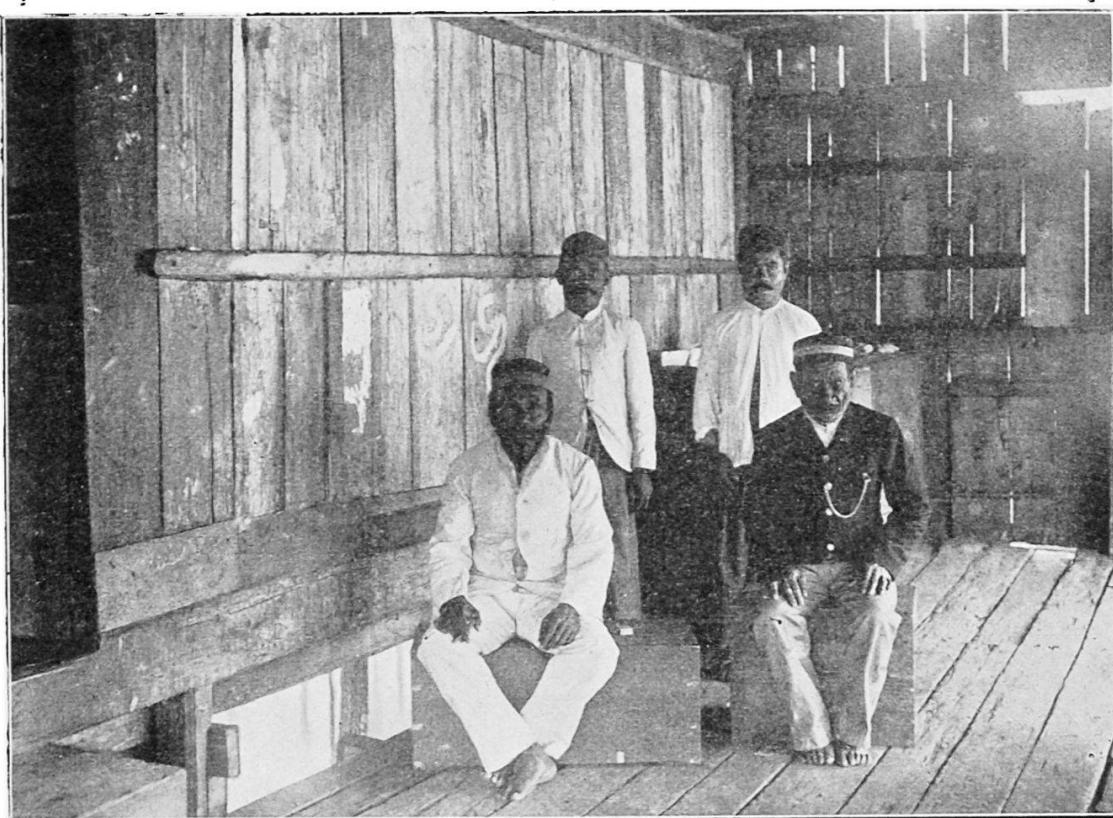
Am sog. Maccluer-golf (Teloek Berau und TeloekBintoeni) wird noch viel in Sklavenhandel getrieben, trotzdem in neuerer Zeit das holländische Gouvernement streng dagegen vorgeht. Aber es ist gegenwärtig noch ein Ding der Unmöglichkeit, in diesen ausgedehnten, meist noch völlig unbekannten Gebieten genügende Kontrolle über Sklavenjagd und Sklaven-handel zu halten. Die bevorzugtesten Sklaven-jagdgebiete liegen in Tanah Berau am Nord-rande des Golfes, von wo neben Sklaven viel Sago ausgeführt wird. Die Berauer stehen aber noch auf der niedersten Stufe von geistiger Ent-wicklung und sind zu den Menschenfressern zu rechnen, mit denen selbst die ceramischen und chinesischen Händ-ler nicht in Verkehr zu treten wagen. Die Sklaven werden von den Papuas (Halifoeren) relativ gut behandelt, müssen aber für den freien Papua streng



Blick in die Sekarbaai.



Pfahlbaudorf Sekar.



Die zwei Papuakönige in Sekar und ihre zwei Söhne.

arbeiten. Bei jmeinem Verbleib im Maccluergolf wurden uns wiederholt Sklaven zum Kaufe angeboten und es wurden Preise verlangt (meist in Natura) die etwa 20—50 holländischen Gulden entsprachen. Am teuersten stellten sich dabei die kräftigen, ausgewachsenen Sklaven beiderlei Geschlechts. Unter den Papuas wird z. B. ein ausgewachsener Sklave gegen einen mittelgrossen Einbäumer plus eine gewöhnliche primitive Vogelbüchse verhandelt.

Ein freier Papua darf mit Sklaven kein Verhältnis eingehen, indessen werden resultierende Kinder als freie Papuas angenommen.

Unsere erste Landungsstelle war Goras, wo das Kalkgebirge von der Küste abbiegt. Später mussten wir uns wegen einem gefährlichen Sturm und hohem Wellengang in die Bedidimündung hineinflüchten. Wegen den vielen Schlamm- und Sandbänken kann das bewegte Meer hier verhängnisvoll werden, und es kommt vor, dass schwere Fahrzeuge auf diese untiefen Stellen

geworfen und von der nachfolgenden Brandung zertrümmert werden.

Die Küste, an der man weiterhin entlang fuhr war, flach, meist mit ausgedehnter Mangrove- und Strandwaldformation



Landschaftsbild beim Dorfe Kasoeri.

bedeckt und nur sporadisch, z. B. bei Kap Tanah merah sieht man etwas erhöhte Ufer, die in sandiger und toniger Formation (oberstes Tertiär) angeschnitten sind. Wir machten Halt in Kasoré (Kasoeri), einem Dorf von drei Häusern am gleichnamigen Fluss, der sehr weit landeinwärts fahrbar sein soll.

Bei klarem Wetter geniesst man gegen Norden hin einen schönen Ausblick auf ein reich gegliedertes und in blauen Dunst gehülltes Gebirge (Masiamgebirge etc.).

In Kasoré verlies uns der Radja von Argoeni, nachdem wir uns einen andern Führer gesichert hatten.

Je mehr wir uns dem Ostende des Golfes näherten, umso deutlicher wurden die ihn umsäumenden Gebirgsketten der Landschaft Bintoeni. Endlich tauchten vor uns ausgedehnte, mit



Dorf Kasoeri. — Rechts unser Segelschiff.

Rhizophorenwäldern bedeckte Deltaflächen auf, die in breitem Saume die Wasserfläche umsäumen, und die durch den reichen Schlammabfuhr der am Ostende des Teloek Bintoeni mündenden Flüsse mehr und mehr in den Golf vorrücken.

Am Abend des 25. Januars erreichten wir das Pfahlbaudorf Noesa Wamar, wo ein Häuptling mit Rang eines inländisch. Majors residiert.

Derartige Titulaturen röhren noch von den Portugiesen her, welche die Eitelkeit der Häuptlinge politisch ausnützen, um diese für sich zu gewinnen. Glänzende Bei-



Dorf Noesa Wamar.

spiele dafür finden wir gegenwärtig noch auf portugiesisch Timor. In den niederländischen Kolonien werden aber die Titel von den regierenden Fürsten an ihre Untertanen ausgeteilt, immerhin im Allgemeinen unter Genehmigung des Gouvernements, während auf portugiesisch Timor die Verleihung von Titeln an Eingeborene direkt vom portugiesischen Gouvernement ausgeht.

Die Papuahäuptlinge haben noch wenig Macht und ihr Ansehen bei der Bevölkerung ist meist gering oder geht nicht weit über die Grenzen ihres Dorfes hinaus.

Wir wurden von der neugierigen Bevölkerung von Noesa Wamar gut aufgenommen und man stellte uns ein durch Todesfall leer gewordenes Haus, das auf etwa 4m hohen Pfählen über dem Wasser stand, zur Verfügung. Die Solidität der Pfähle, die bei Niederwasser teilweise frei in der Luft hingen, weil sie abgefaul oder durch Bohrmuscheln zerstört waren, machten keinen vertraulichen Eindruck, trotzdem war uns der angebotene Schlupfwinkel willkommen.

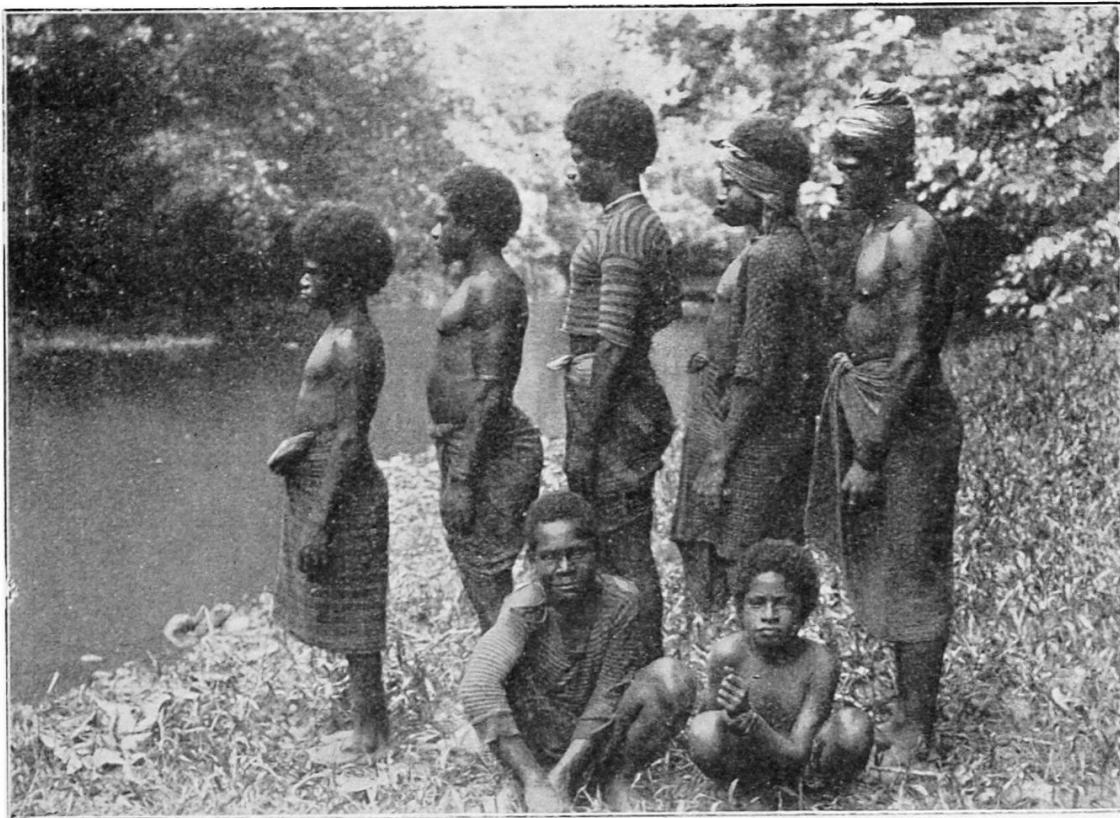
In der ersten Nacht hatten eine Gruppe Eingeborene im grossen Nachbarhause des Majors schwer in Sagowèr (gegorener Sago- oder Nipasaft) gekneipt, wozu sich ein kanibalischer Lärm entwickelte, bis die Morgendämmerung die Zecher zum Schlafe mahnte.

Eine Excursion von Noesa Wamar aus führte uns in das Hügelterrain zwischen dem Sara- und Kaitrofluss, wo uns zum ersten Male eine Petroleumfundstelle gezeigt wurde. Es war aber nicht so einfach bis wir einen der dortigen Häuptlinge bewogen hatten, uns diese Fundstelle zu zeigen. Bei ihrem grossen Aberglauben an böse Geister, wagen es die Papuas nicht leicht, seltener Naturerscheinungen, wie heisse Quellen, Emanationsstellen von Gasen und dergl. zu zeigen, da sie befürchten, dass durch blose Annäherung an solche Stellen Unglück und Krankheit über sie hereinbrechen würde.

Die geologischen Untersuchungen am Kaitro- und Sarafuss führte uns u. a. in unbekanntem Terrain durch Dick und Dünn an den Nordrand der Argoenibaai hinüber. Die Insektenplagen in diesen Gegenden waren kaum mehr erträglich und sogar mitten am Tage wurden wir an den Flüssen derartig von Insekten angefallen, dass wir öfters von unsren geolog. und topogr. Arbeiten

absehen mussten. Und erst die schlaflosen Nächte, die den qualvollen Tagen folgten! Gegen Moskiten konnte man sich durch Einreiben mit aromatischen Oelsorten und Nachts durch Moskitennetze schützen, nicht aber gegen die kleinen sogen. Agas. Letztere Insekten sind klein wie eine Nadelspitze, doch ist nach ihrem Stechen das Jucken und Anschwellen der betroffenen Körperteile intensiver als das von Moskiten.

Der angetroffene Urwald, wenn auch stark mit Lianen und Rotanpalmen durchflochten, war nicht so üppig und undurch dringlich wie z. B. ein richtiger sumatranischer Urwald. Auch ist es im Urwald von Neu Guinea viel stiller, als im eben verglichenen von Sumatra, wo der Neuling vielerorts durch das betäubende Insektenkonzert und Affengeschrei gequält wird. In Neu Guinea gibt es keine Affen, als Ruhestörer sind höchstens die Kakadus, Nashornvögel (*Rhytidoceras*) und gewisse Paradiesvögel zu beschuldigen, daneben auch gelegentlich die Insekten. Im Gegensatz zu den bestehenden geogr. Karten sei bemerkt, dass im Gebiet des Kaitro bis an die Argoenibaai kein Gebirge vorhanden ist, sondern nur mässig hohe Hügelrücken, die am Oberlauf des Bianongga und Sjoega durch sumpfige Niederungen völlig unterbrochen werden. Etwas interessanter war eine Reise, die ich als erster und einziger Europäer nach dem Oberlauf des Aramasafusses in das Tal zwischen Wiwi- und Séwan-Ditégebirge unternahm in Begleitung von etwa 10 Eingeborenen. Meine weisse Hautfarbe veranlasste in der Regel zuerst Fluchtversuche unter der Bevölkerung, besonders unter Frauen und Kindern, aber die Neugierde führte die Wegläufer meist zurück. Und wenn ich an einer Ansiedelung vorüber war, wurde mein Fahrzeug (Einbäumer) von vielen Neugierigen gefolgt, die unter taktmässigem Geschrei — das einen Rudergesang vorstellte — mir das Geleite gaben. In verschiedenen der langen Einbäumer sassen wohl über 30 der dunklen, nackten Gestalten. Es ist aber höchst interessant zu zusehen, wie sie sich gegen recht starke Stromschnellen vorwärts arbeiten können. Der Rudergesang — wenn man das Geschrei noch so nennen will — wird dann schneller und schneller und damit auch die Ruderschläge. Ich zählte z. B. pro 20 Sekunden 32 Ruderschläge, die von allen Insassen eines Fahrzeuges gleichzeitig erfolgten, — wobei das Wasser von den



Einige meiner Begleiter am Oberlauf des Aramasa.

Rudern hübsch in die Höhe gespritzt wurde — bis die Stromschnelle überwunden war. Die Fahrzeuge (Einbäumer) der Papuas sind sehr verschiedenartig gestaltet und weichen vielfach sehr von den Typen der westwärts gelegenen Inseln ab. Immerhin geben sie Zeugnis einer bewunderungswürdigen Geschicklichkeit hinsichtlich Bearbeitung von Einbäumern.

Die Bevölkerung am oberen Aramasa steht noch auf sehr primitiver Stufe, die Kleidung und die Häuser konnten oft nicht einfacher sein.

Auf meinem primitivem Nachtlager wurde ich oft die ganze Nacht von vielen Neugierigen jeden Geschlechts und Alters umlagert und angeguckt. Nicht weniger interessante Beobachtungen schienen sie — ihren Gebärden und Lauten nach zu urteilen — während meinem Essen und Baden zu sammeln. Aber man braucht sich ja durch diese Menschen nicht im Geringsten stören zu lassen, auch dann nicht, wenn sie sich an dem badenden

Fremdling durch Tasten überzeugen wollen, ob die weisse Haut echte Waare sei.

Aber nirgends waren uns die primitiven Menschen lästig oder feindlich gesinnt, und während unsren Reisen auf Neu Guinea kam mir oft folgender Ausspruch des Missionars W. G. Lawes (aus engl. Neu Guinea) in Erinnerung „Vertrauen weckt Vertrauen und in der menschlichen Guttheit und Ehrlichkeit liegt eine wunderbare Kraft selbst gegenüber den wilden Rassen.“ Am Aramasafluss bemerkte ich Scharen schwarzer Kakadus (sog. Arakakadus), die ich sonst nirgends in so grosser Anzahl beisammen sah. Reich sind auch die Sagowälder, die auf den sumpfigen Flussufern sich ausbreiten.

Neben den üblichen Methoden Fische zu fangen, werden im Aramasafuss die Fische durch einen zerkleinerten Pflanzenstoff (von einer Wurzel?), der als Lockspeise in's Wasser geworfen wird, betäubt und gelangen für kurze Zeit zappelnd an die Oberfläche, in welchem Zustande sie mit der Hand gefangen werden können.

Wie überall in Neu Guinea, wo keine Händler hinkommen, ist auch am Aramasafuss das Geld nicht bekannt. Der Handel vollzieht sich ausschliesslich in Naturalien, worunter speziell Tücher, Leibgürtel, Tabak, Streichhölzer, Reis, Sago die gefragtesten Artikel sind. —

Interessant ist der Aramasafuss auch wegen den Flutwellen, indem bei Eintreten der Flutzeit ein System von meist drei nah auf einanderfolgenden Wellen von 0,5—1,5m Höhe sich flussaufwärts fortpfanzt, den kürzesten Weg folgend und die an untiefen Stellen im Flussbett recht verheerend wirken und kleinere Schiffe umwerfen. Die Flutwirkung macht sich ca. 100 km. flussaufwärts bemerkbar.

Als ständige Begleiter der Ansiedelungen am oberen Aramasafuss gelten gezämte Schweine und jämmerlich degenerierte, magere Hunde, die bei festlichen Anlässen verspeist werden.

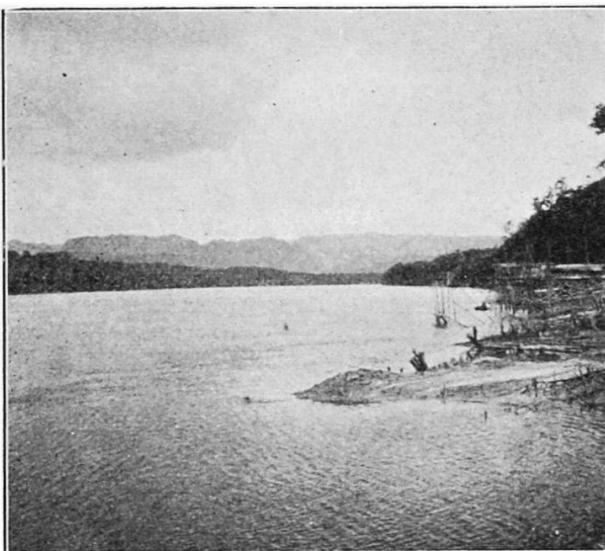
Die letzte Expedition von Noesa Wamar aus, hatte die Durchquerung der Landenge zwischen Tèloek Bintoeni und Geelvinkbaai zum Ziele. Wir fuhren zunächst in einer Anzahl Einbäumer unter Begleitung des Majors von Noesa Wamar in viel gewundenen Kurven durch die schlammigen Deltaablage-

rungen, die von einem Netzwerk von schmalen und breiten Flussarmen durchschnitten sind. Nur die tiefsten unter ihnen sind bei Ebbezeit fahrbar. Aber welche enormen Veränderungen bringen Flut und Ebbe in diese Deltaregionen hinein. Wer z. B. diese Landschaft bei Ebbezeit durchquert hat, findet sich bei Flutzeit gar nicht mehr zurecht. Die bei Ebbezeit ca. 3—4 m über dem trüben Wasser auftauchenden Schlammbänke, die wie ein Wall die schmalen Fahrrinnen einengen, sind bei Flutzeit verschwunden und eine unabsehbare Wasserfläche glitzert überall durch die im Wasser stehenden Mangrovewälder.

Wir erreichen die breite Ader des Jakatiflusses, die beim sogenannten Tantirigebirge in das Gebirgsland einbiegt. Der Sakatifluss ist hier noch ca. 250 m breit. Die den schroffen Kalkwänden vorgelagerten Ufer sind sumpfig und unbegehbar und sollen von allem möglichen Ungetier (besonders Krokodilen) bewohnt sein. Die Ufervegetation setzt sich vornehmlich zusammen aus Rhizophoren, Sago- und Nipapalmen.

Die erstere Palme liefert den Eingeborenen den Sago und die jungen Blätter dienen als Gemüse. Die Nipa-palme (*Nipa fruticans*) dagegen sorgt mit ihren Blättern für die Dächer und Wände der Eingebornenhütten. Aus den durchgeschnittenen Stengeln der Blütenstände strömt ein süsser Saft, der von den Eingeborenen in Bambusröhren aufgefangen wird und durch Gährung in etwas bitter schmeckenden, berauschenden Palmwein übergeführt wird. Die Kokos-, Sago- und Arèng-Palmen liefern aber bessern Palmwein als die Nipa-Palme.

Beim Flussaufwärtsfahren benutzten wir ausschliesslich die Flutzeit, wie dies auch die Eingeborenen tun. Die bei Flutzeit aufwärts gerichteten Strömungen bringen die Fahrzeuge rasch



Sakatifluss. — Blick auf das Roemtigebirge.



Haus am Jakatifluss.

vorwärts, während man sich bei Ebbezeit resp. abfliessendem Wasser unnütz abmühen würde um vorwärts zu kommen.

Nur kleine Dampfer würden b. Ebbezeit flussaufwärts fahren können, immerhin unter der Gefahr mit abtreibenden Holzmassen zusammen zu stossen. Wir konnten die Flutströmungen bis zur Mündung des Wèrboï ausnützen d. h. ca. 30—40 Kilometer fluss-

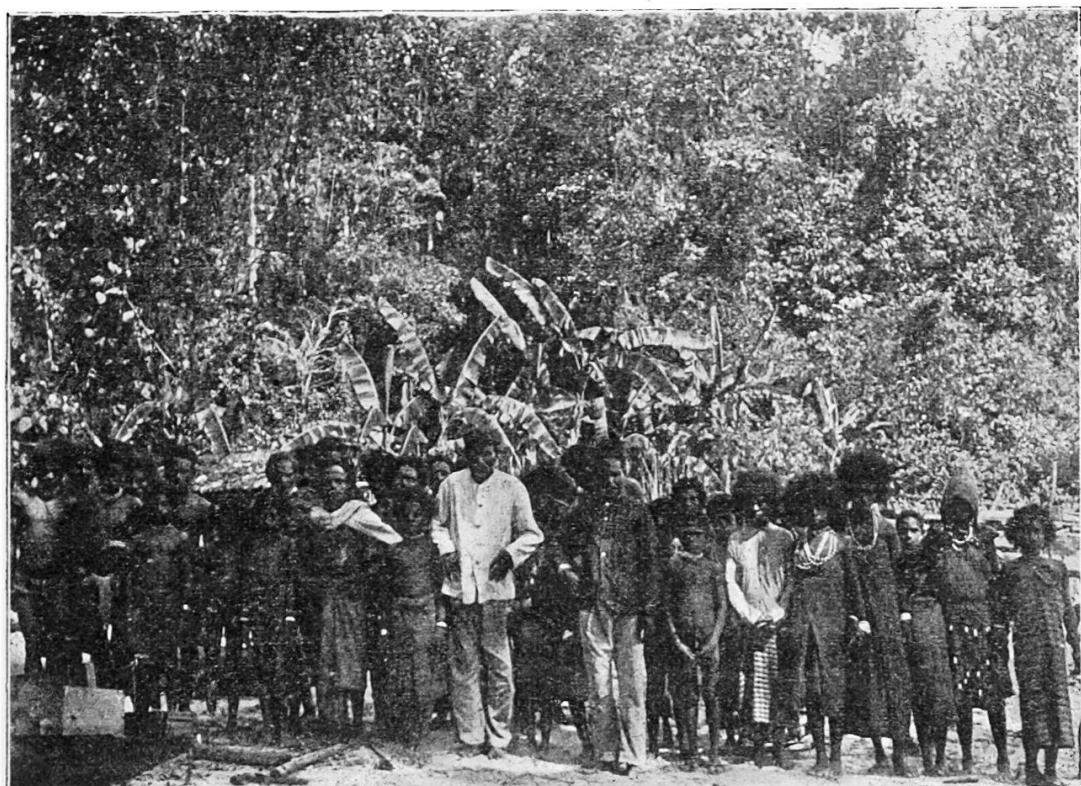
aufwärts. Von Noesa Wamar erreichten wir nach etwa 18 Stunden und zwar gegen Mitternacht den Anfangspunkt des Pfades, der nach der Geelvinkbaai hinüberführt. Es ging nicht mehr an, ein Nachtlager aufzuschlagen und wir krochen in anwesige, halb verfaulte Blätterhütten, die auf niedrigen Gerüsten stehend zwar nur wenig Schutz gegen Regen boten. Es waren die Hütten, die den zwischen dem Jakati und dem Dorfe Karawan verkehrenden Papuas als Nachtquartier dienen. Bei dem succesiven Einstürzen der Hütten und den Insektenplagen kam es zu keiner Nachtruhe.

Die Landenge von Nord-Neu Guinea hat etwa  $\frac{1}{3}$  der bisher auf den Karten angegebenen Breite. Die Aufmessung ergab eine Breite in der Luftlinie von nur 11 Kilometern.

Indessen kostet die Durchquerung doch einen sehr anstrengenden Tagemarsch, denn der teilweise halsbrecherische Pfad führt uns durch rauhe Schluchten, die in steilaufgerichteten Kalk-, Schiefer- und Sandsteinschichten eingeschnitten sind. Auf dem Gebirgsrücken, dessen maximale Höhe über Meer etwa 400 m ist, trifft man messerscharfe Karrenfelder und ein Haufwerk umgefallener Baumstämme, die man unter Gebrauch von Händen und Füssen und eines gewissen Seiltänzergeschicks zu überschreiten hat. Auf dem Bergrücken geniesst man nur an einer Stelle, wo der dicke Urwald in einer verwilderten Anpflanzung umgehackt

ist, einen Ausblick auf die blaue Geelvinkbaai und die heraus-tauchenden Inseln.

In dem Pfahlbaudorf Karawan trifft man von den meist dunklen Bintoeniern auffällig abweichende Menschentypen, mehr hellbräunlich und hübscher in den Gesichtszügen.



Volk aus dem Dorfe Karawan.

Sie haben ihre Haare mit Bambuskämmen meist zu einer ungeheuren Haarkrone ausgekämmt, sind aber ebenso dätowirt, wie die Papuas der Westküste. Frauen und Männer haben das Gesicht und den Körper mit dunkelblauen Figuren überdeckt, Narbendätowierungen sind häufig und die Männer haben überdies die Nasenscheidewand durchbohrt, um bei festlichen Anlässen Schweinezähne und dergleichen hineinstecken zu können. Die Ohren sind öfters durch all die Behängsel stark deformiert.

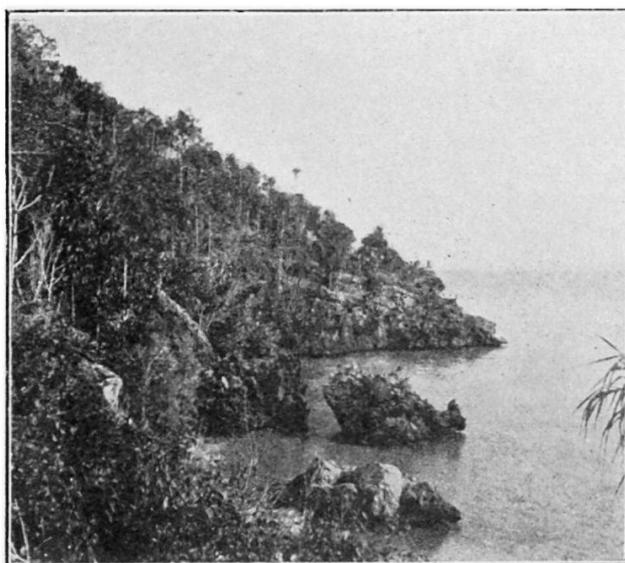
Ich will hier noch bemerken, dass die Papuas (resp. Hali-furen) keine einheitliche Rasse darstellen, sondern, dass sie in ihrem Aussehen und in ihren Sitten und Gebräuchen in relativ geringen Entfernungen oft sehr verschieden sind. Es sind von allen Himmelsrichtungen her zusammengewürfelte Menschen-

rassen, die sich z. T. vermengt haben, oder bei den mangelhaften wenig unterhaltenen Verbindungen als etwas selbständiges erhalten geblieben sind.

An der Westküste herrscht der alfurische Typus, wie er auf Ceram, Timor, Zuidwester-Eilanden etc. vorkommt, entschieden vor, während an der Ostküste u. a. Verband mit dem Bismarckarchipel und den Samoainseln besteht.

Von Karawan kehrten wir auf der gleichen Route, die wir gekommen waren nach Noesa Wamar zurück, woselbst ein kleiner Gouvernementsdampfer, der uns von Fakfak zugesandt worden war, auf uns wartete und uns nebst unserm Segelschiff, das auf Schlepptau genommen wurde, bequem nach Fakfak zurückbrachte.

Die zweite Expeditionsperiode in den Monaten März und April 1906 wickelte sich spez. zwischen dem 3. und 4.<sup>o</sup> südlicher Breite ab. Das Segelschiff mit zwei der Europäer ging voraus mit Bestimmung Tritonbaai, während ich Ende Februar im Verein mit Herrn van Hille (w. Assist. Res.) per Gouvernementsdampfer via die Inseln Karas (interessant wegen Flechtwaren), Adi, Namatotte, Aidoema, Kajoe merah nach der Etnabaai, genannt Tèloek Kiroeroe, reiste, an deren Eingang einige Petrol- und Gasquellen sein sollten.



Kalkküste.

haftesten Pioniere in den Kalkfelsenwüsten sind in Pandanen,

Wo das Kalkgebirgsland an die Küste herantritt, ist letztere sehr monoton und wild, die Abstürze sind zerklüftet, bedeckt mit rauhen, scharfen Erosionsformen (Karren) und die streckenweise, massenhaft dastehenden abgestorbenen und gebleichten Baumstämme sind ein Beweis, dass die Verhältnisse für die Pflanzwelt wenig günstige sind. Die dauer-



Korallengarten bei Ebbezeit. — Im Hintergrund das Onin-Kapauer-Gebirge.

die wir überall an den Felsgehängen antreffen. An den geschützten felsigen Küsten, und in deren kleinen Buchten, siedeln sich im krystallhellen Wasser massenhaft Korallen an, die in ihrem Formenreichtum und ihrer Üppigkeit Bewunderung erwecken. Zwischen den Korallen schwimmen allerlei bunte Fische, unter denen besonders tiefschwarze, blaue und rote Sorten das Farbenspiel der Korallengärten erhöhen. Riesenschildkröten von 1–2 m Durchmesser treiben auf der Wasserfläche oder liegen auf den weissen Sandbänken. In der Nacht dagegen überzieht, besonders bei Gewitterstimmung, ein zauberhafter Lichtschein die ruhige dunkle Wasserfläche. Kleine leuchtende Pünktchen tauchen auf, zerfliessen gleich darauf in eine hellaufleuchtende, schlängelartig gewundene Linie, um nach einigen Sekunden wieder zu verschwinden.

Süsswasser ist in der Trockenzeit — Frühling bis Herbst — in den küstennahen Kalkgebieten sehr selten, indem das Wasser in den Klüften versiegt. Entzückend wirkt daher der hohe, breite direkt in's Meer sich stürzende Wasserfall, des Wèr Kei am

Goenoeng Baikgebirge, der schon die alten Seefahrer vom Wassermangel erlöste.

Die Wapbaai, die etwas südlich vom Wèr Kei liegt, bietet den Dampfern nur wenig Schutz als Ankerplatz, sie ist aber interessant wegen spuckhaften, nächtlichen Lichterscheinungen an den sie umgebenden Kalkwänden. Völlig unbewohnt, wie überhaupt das ganze, wüste Koemawagebiet (resp. Goenoengbaikgebirge), ist schon wiederholt ein sein Platz veränderndes Licht konstatiert worden, das nach Assist. Res. van Hille, der in seinen Angaben immer sehr gewissenhaft ist, dem Licht einer roten Laterne gleichen soll. Herr v. Hille hat sogar einmal den Platz des Lichtes mit einem Kompass festgestellt. Während meinem Besuche der Wap Baai war nur ein schwacher Lichtschein zu beobachten, der mich an phosphoreszierendes Holz erinnerte. Entlang den felsigen Küsten ist der Fischreichtum ganz enorm.

Die Kalkinseln Namatotte, Aidoema, Drmäi, Kajoemerah<sup>1)</sup> sind spärlich bewohnt. Die nur aus wenigen Häusern bestehenden Ansiedelungen stehen auf den zwischen den Klippen vom Meere aufgeworfenen Sandbänken, wo man auch spärliche Kokospalmen antrifft. Diese Ansiedelungen werden öfters von chinesischen, arabischen oder ceramschen Handelsleuten besucht, welche von den Eingeborenen die gefischten Perlmuttermuscheln, Trépang, Schildkröten, ferner Masoırinde, gelbes Holz, Paradiesvogelhäute etc. gegen andere Naturalien eintauschen.

Wo ceramsche und arabische Hadjis (d. h. Mohamedaner, die durch eine Reise nach Mekka den Priestertitel erhalten haben) einige Zeit weilen, beginnen sie den Mohamedanismus zu verbreiten, der bei den Papuas, die viel von Äusserlichkeiten und Hokuspokus halten, leicht Boden findet. Den Sagowèr (Palmwein und das Schweinefleisch lassen sie sich aber, trotzdem diese beiden Dinge vom Koran verboten sind, im Geheimen dennoch schmecken, denn der Papua ist darin nicht so fanatisch veranlagt wie z. B. der Malaier, Atjeher oder Araber. In den von uns bereisten Gebieten giebt es keine christlichen Missionen, diese finden sich aber an der Nord-, Ost- und Südküste. Der Mohamedanismus (Islam) trägt unter der Papuabevölkerung wenig gute Früchte, dagegen viel schlechte, indem besonders die bei

---

<sup>1)</sup> merah (malaisch) = rot.

den Papuas sonst nicht geübten resp. mit schwerer Strafe verbundenen Untugenden des Lügens und Stehlens Eingang finden. Auch die christlichen Missionen erzielen ihren innersten Hauptzweck nicht, indem wie zu erwarten ist, vom Papua nur die Äusserlichkeiten, materiellen Vorteile u. dergl. empfunden werden, während für sein Fühlen und Denken, das noch so unentwickelt ist, nur das Beispiel und nicht das Dogma wirksam ist.

Diese Tatsache sollten die Missionäre in erster Linie im Auge behalten. Unterrichte man den Eingeborenen in nützlichen Dingen und gebe man ihm im Fühlen und Handeln nur ein gutes Vorbild, mehr ist nicht nötig. Ihm aber unsfern Glauben auszulegen und aufzudrängen, ist eine verfrühte noch völlig vergebene Mühe, verlorene Zeit, abgesehen von den Widersprüchen, in denen darin katholische und protestantische Missionen an die Eingeborenen herantreten.

Im Übrigen bedenke man noch, dass die Wilden auf Neu Guinea (und auch anderswo) in ihrer materiellen Einfachheit im allgemeinen viel weniger zu leiden haben und glücklicheres Dasein fristen als eine Unmasse von sog. zivilisierten Menschen, denen aber in ihrem Elend keine Hilfe gebracht wird.

Doch jetzt wieder zu unserem eigentlichen Gegenstand zurück.

Die Etnabaai oder Tèloek Kiroeroe, nach dem verlassenen Dorfe am Ostende der Baai genannt, ist ein parallel den Gebirgsfalten ver-

laufender Meeresarm, wo kleine Dampfer mit nicht über 4 Faden Tiefgang einfahren können. Die Nordküste wird von einem über 1000 m hohen Gebirgsrücken, wo auch ein prächtiger Wasserfall herunterstürzt, überragt,

während am Südrande ausgedehnte Mangi mangi<sup>1)</sup>- und Nipa-



Blick in die Etnabaai.

<sup>1)</sup> Mangi mangi, mal, = Rhizophorenwälder.



Blick in die Etnabaai.

flächen, aus denen isolierte Kalkberge herausragen, abgrenzen. Der innere Teil der Etnabaai ist unbewohnt. Das Klima ist dort sehr ungesund, weil das schlechte Mangrove- u. Nipaland ringsum vom Gebirge umsäumt ist so dass kein frischer Wind hineinweht, der die gefährlichen Bodenausdünstungen wegtragen könnte. Überdies ist die

Airtemperatur bei Sonnenschein eine sehr hohe. Von hier aus wollte vor etwa 2½ Jahren eine holländische Expedition das Charles-Louis-Gebirge besteigen, was aber durch den schlechten Gesundheitszustand unter den Mannschaften und die bösen Terrainverhältnisse vereitelt wurde. Das bezügliche Ausgangsbivak mit Spital habe ich noch in seinen Trümmern gesehen. Es lag an einem Orte, den man vom tropenhygienischen Standpunkte aus als ganz verkehrt bezeichnen musste. Warum hatte man nicht wenigstens die Krankenbarakke an das offene Wasser, statt in die Mangroven hineingebaut.

Die Kiroeroebaai ist die südliche Grenze für die Operationsbasis der fremden Händler. Südlich dieser Baai sind die Einheimischen meist noch so rauh und unkultiviert, dass die Händler keine Lust haben ihre Haut zu wagen. Es herrscht da noch Anthropophagie und Kopfabschlägerei<sup>1)</sup>. Wir dampften bis an den sogen. Vlakken Hoek, mussten aber schliesslich wegen hochgehenden Wellen zurückkehren, wobei wir zur Erhaltung des Gleichgewichtes unseres Dampfers die Notsegel spannen mussten.

---

<sup>1)</sup> In diesem Jahre haben holländische Truppen eifrig die Küsten-Gebiete zwischen Etnabaai und Mèranke durchkreuzt, und ist viel Interessantes an's Tageslicht gelangt. Die Bevölkerung zeigte sich meistens feindlich gesinnt.



Der Mandri Djadjar<sup>1)</sup> an der Arbeit. Im Kampong Baik am Südrand der Etnabaai.

Ein Versuch, den Ombafluss (Ausflusss des Jamoersees, bekannt geworden durch die Expedition von Prof. Wichmann) hinein zu gelangen, wurde durch die Brandung vereitelt. Die Westküste ist überhaupt während dem Ostmusson für die Schiffahrt sehr gefährlich.

Vom Vlakken Hoek aus sahen wir in weiter blauer Ferne sehr hohe Berggipfel die zum sog. Schneegebirge von Neu

Guinea gehören. In diesem und im vergan-



Volk aus der Gegend südlich der Etnabaai.

<sup>1)</sup> Mandri Djadjar mal. = Gouvernements-Impfer.

genen Jahre hat sich der Ass. Resident Hellwig von Mèranke den Bergriesen wiederholt so weit nähern können, dass er die schon früher durch Seefahrer gemachten Angaben über die Anwesenheit von Schneegipfeln endgültig bestätigen konnte.<sup>1)</sup>

Von Telok Kiroeroe fuhr unser Dampfer nach der Tritonbaai oder Oeroe-Langoeroe, wo sich das Segelschiff mit meinen Begleitern schon vorfand und wo ich vom Assistent Resident van Hille und dem Dampfer Abschied nahm.



In der Baai Oeroe-Langoeroe.

Im Innern der Baai, von Gebirgen völlig umschlossen, am Fusse des 1100 m hohen Lamangsiri liegt die kleine Ansiedelung Lobo, ein Ort, dem in der holländ. Literatur viel trauriges anklebt. Hier war in den Jahren 1828-1835 die erste Festung der Holländer das sog. Fort du Bus, die aber wegen dem mörde-

<sup>1)</sup> Seit meinem Vortrag ist die Expedition v. Dr. Lorenz zurückgekehrt und wurde in den Zeitungen bekannt gemacht, dass sich genannte Expedition bis auf etwa 16 Kilometer einem der Schneegipfel, der ca. 5200 m Höhe hatte, nähern konnten. Die Schneefelder und Gletscher sollen sehr deutlich gesehen worden sein.

rischen Klima und sonstigen Schwierigkeiten aufgegeben werden musste.

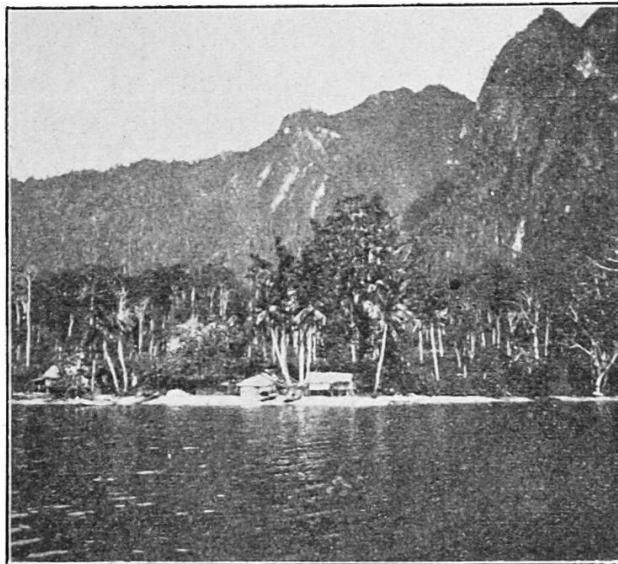
Die Sterblichkeit unter der Besatzung, die den ungünstigen Lebensverhältnissen ausgesetzt

wurde, war eine erschreckende. Die frisch. Nachschübe an Mannschaften wurden in kurzer Zeit dahingerafft und für Soldaten und Offiziere bedeutete die Abordnung nach Fort

du Bus ein Todesurteil. Während unserm 8-tägigen Verbleib bei Lobo empfanden wir keine nennenswerten Nachteile des Klimas, immerhin wirkte die Abgeschlossenheit gegen frischen Wind und die grosse Hitze beengend. Interessant war die Anwesenheit eines ca. 10m langen Wallfisches, der sich direkt bei Lobo herumtrieb und uns durch sein Spritzen und Aufspringen viel amüsierte.

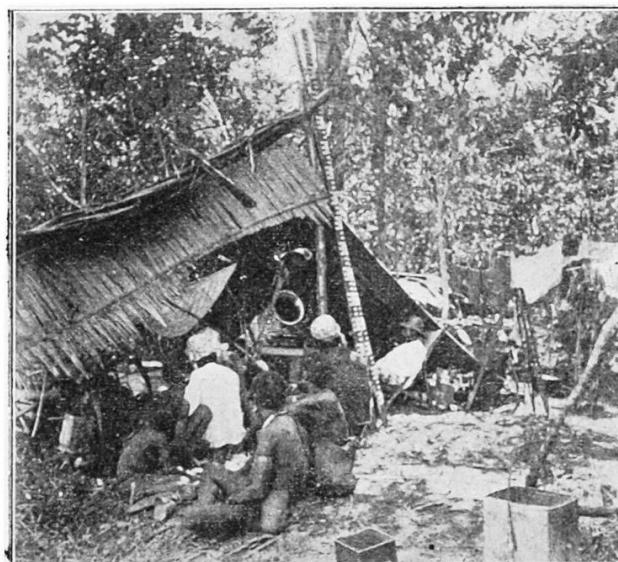
Später wurden wir auch auf der Rückreise nach Fakfak von einigen sehr grossen Fischen begleitet, die uns nächtlich wiederholt durch ihr heftiges Blasen aus dem Schlaf weckten.

Ein Ausflug von Fort du Bus machte uns mit dem Einsturzsee Kamaka Wallar bekannt, der etwa 150m über dem Meeresspiegel liegt und weder sichtbaren Ausfluss noch Zufluss



Dorf Lobo, Platz des alten Fort du Bus.

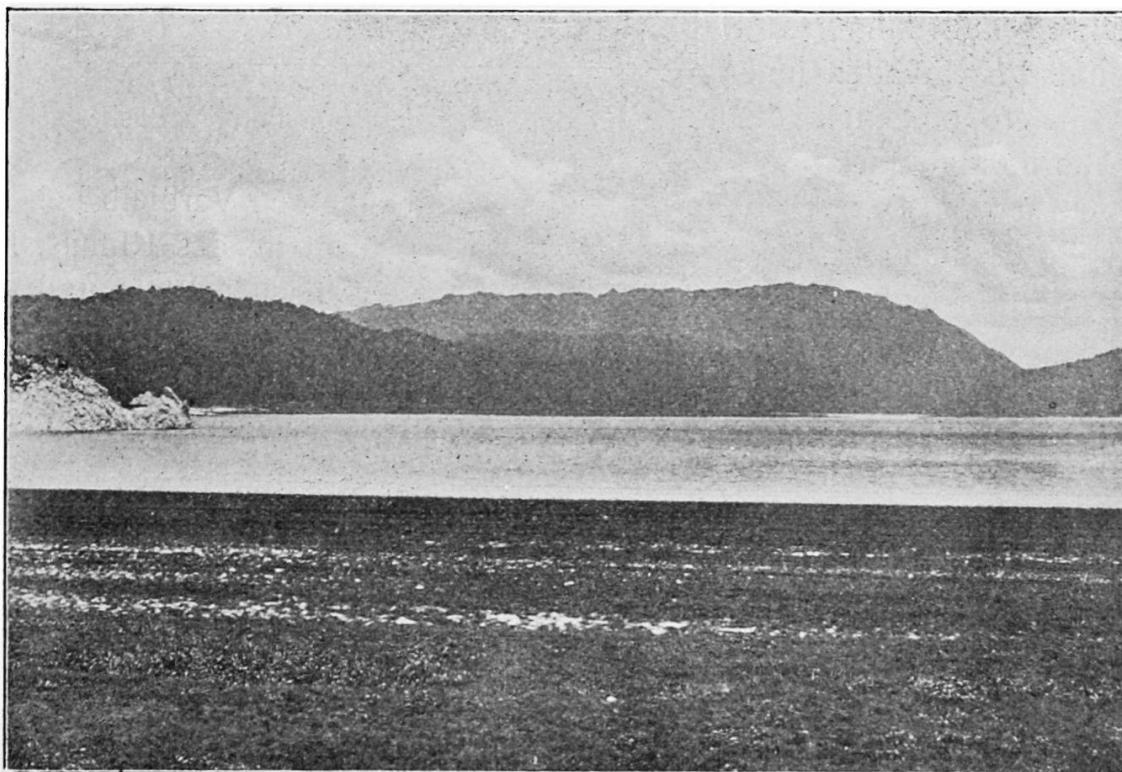
Während unserm 8-tägigen Verbleib bei Lobo empfanden wir keine nennenswerten Nachteile des Klimas, immerhin wirkte die Abgeschlossenheit gegen frischen Wind und die grosse Hitze beengend. Interessant war die Anwesenheit eines ca. 10m langen Wallfisches, der sich direkt bei Lobo herumtrieb und uns durch sein Spritzen und Aufspringen viel amüsierte.



Unser Lagerplatz am Fort du Bus.

hat. Er wurde 1876 vom Naturforscher Miklukho Maclay entdeckt. Nach den sichtbaren alten Uferlinien zu urteilen war das Seeniveau vor einigen Jahren wenigstens 10m höher. Es scheint, dass sich nach und nach eine unterirdische Ausflussrinne formt, oder was noch wahrscheinlicher ist, dass die Niederschlagsmenge der letzten Jahre bedeutend geringer war als die Verdunstung und Versickerung.

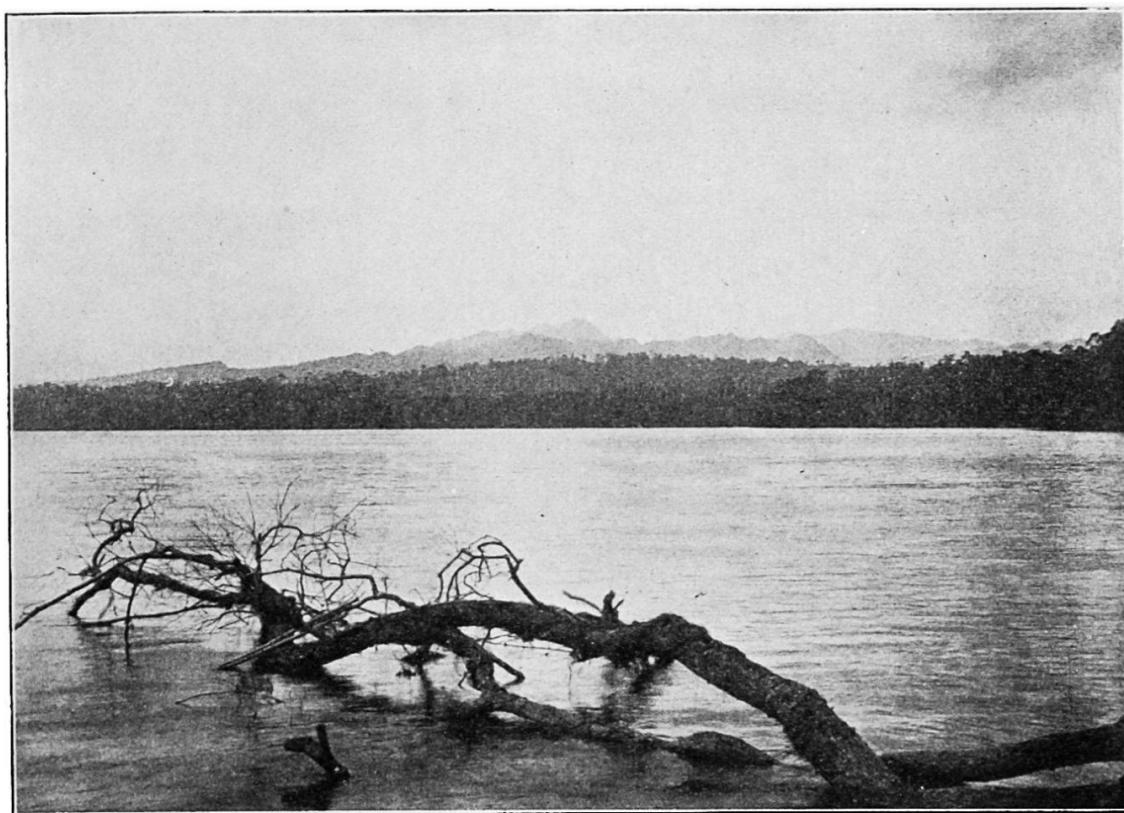
In der Mittagssonne war die Hitze in dem tiefen Talkessel ganz unerträglich ( $40 - 45^{\circ}$  C. im Schatten) und die blendend weissen Ufersäume aus Schalen abgestorbener Süßwasserschnecken peinigten die Augen.



Am Kamaka Wallar-See.

Am Strande sonnten sich zahlreiche Krokodile. Ihre Nahrung besteht vielfach aus den Tieren, die zum Wassertrinken an den weichen Seestrand kommen und z. T. darin versinken. Wegen den vielen Krokodilen soll sich vor einigen Jahren die Seebevölkerung geflüchtet haben. In dem den See umgebenden Urwald beobachteten wir viel Paradiesvögel spez. den Burung Kuning d. h. gelben Paradiesvogel.

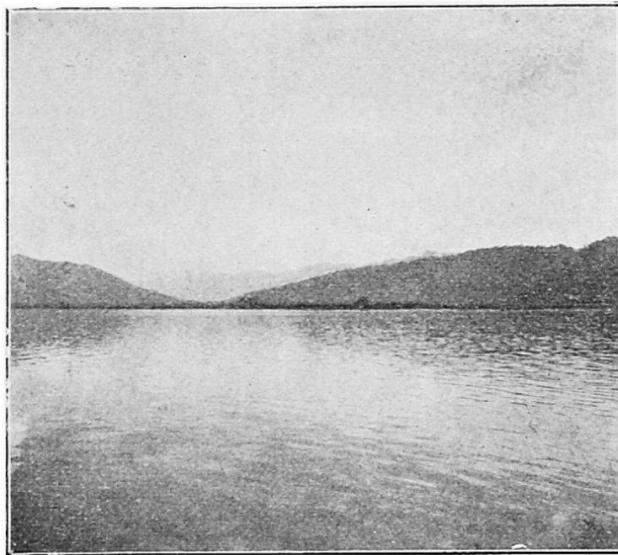
Von der Tritonbaai machten wir die Rückreise nach Fakfak auf unserer ceramschen Segelprauw. Ein längerer Aufenthalt erforderte die geologische und topographische Aufnahme der Argoenibaai, woselbst mit den früheren vom Maccluer-Golf her gemachten Untersuchungen Anschluss gefunden wurde. Die auf der einen Seite von Hügel- und Flachland, auf der andern von abfallenden Kalkgebirgsketten begrenzte Baai bietet — wie sie aus den Bildern sehen werden — recht hübsche Landschaftsbilder. Die Baai ist relativ gut bewohnt, von nicht ganz unzivilisierten Stämmen und es kommen oft Händler hierher. Die breiten Zu-



In der Argoenibaai. — Blick auf das Goesi- und Foedi-Berari-Gebirge.  
Der höchste Gipfel ist der Foedi, über 2000 m hoch.

flüsse, wie z. B. der Berari und Tonggaran, liefern viel Sago, der oft nach entfernten Gegenden verhandelt wird.

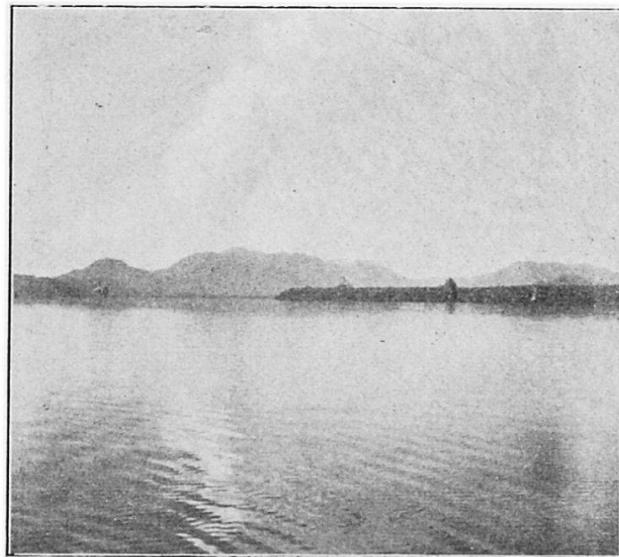
Die Baai ist besonders am Nordende untief und voller Schlammbänke, die bei Ebbezeit als unabsehbare Flächen aus dem trüben Wasser herausragen und die Fahrzeuge einschliessen. Ausgedehnte Mangrove- und Nipaformationen bekleiden die flachen Ufergebiete und Flussmündungen. In dem schmalen südlichen



Tonggaranbaai.

Im Hintergrund das Foedi-Berari-Gebirge.  
gen an eine Herde Schweine erinnern.

Eine gefährliche und entbehrungsreiche Segelfahrt wartete uns auf der Rückreise zwischen Argoenibaai und Fakfak. 14 Tage und Nächte verbrachten wir mit mangelhaftem Essen und meist salzigem Wasser, Mann an Mann gereiht, auf unserem kleinen Fahrzeug. Meist obdachlos, über Tag in glühender Sonne, in der Nacht im Wind und Regen unter stetigem starken Schaukeln des Fahrzeuges, sodass man sich oft viele Stunden hintereinander festgeklammert halten musste. Für die Segelschiffe ist stets das Kap am wilden Koemawagebirge, genannt Hoek Katoemin, eine gefährliche Stelle. Dort herrschen oft rasch sich ändernde Winde und starke, unregelmäßig gerichtete Meeres-



Tonggaranbaai.

strömungen und es vergehen oft Wochen, bis man einen geeigneten Moment findet, um in nördlicher Richtung das Kap zu umsegeln. 4 Tage und Nächte versuchten wir unter nicht geringen Gefahren das Kap zu passieren, wurden aber stets wieder zurückgeschlagen. Bei einer solchen Gelegenheit wurden wir eines Abends von einem Sturmwinde erfasst, die Wellen schlugen in's Schiff hinein, die Segel klemmten sich unter dem heftigen Winddruck und waren nicht herunter zu lassen, auch die Steuerruder versagten ihren Dienst, ein Mast brach ab, während wir in rasender Geschwindigkeit haarscharf an Klippen vorübertrieben. Ein hartes Tagewerk war wieder verloren und am orangefarbenen Abendhimmel sahen wir die Rauchsäule eines vorbeifahrenden Dampfers, die wir trübem Sinnes verfolgten. Am 5. Tage gelang es uns schliesslich das unheilvolle Kap zu umsegeln und zwei Tage später erreichten wir Fakfak, wo meine Begleiter den nach Java zurückkehrenden Postdampfer bestiegen, während ich für eine weitere Exkursion nach Sebakor und Misool<sup>1)</sup> noch für einen weiteren Monat auf Neu-Guinea zurückblieb.

Es ist Zeit geworden, dass ich mit den Beschreibungen der Reiserouten abbreche und zu den Projektionen übergehe. Gerne hätte ich Ihnen noch erzählt über die Sitten, Gebräuche und Aberglauben der begegneten Volksstämme, ferner über die Eigenartigkeiten in der Tier- und Pflanzenwelt, aber dafür müsste ich wenigstens noch einen zweiten Abend Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Nur über etwas möchte ich noch einige Worte verlieren, nämlich über die wichtigsten Exportartikel und die Nahrung der Papuas.

Als wesentlichste Exportartikel kommen zur Zeit in Betracht:

In erster Linie die Paradiesvogelhäute, des gelben Paradiesvogels (Paponana), der unter den Paradiesvögeln gegenwärtig allein, Marktwert hat und nur auf Neu-Guinea und den Aroe-Inseln vorkommt. Man schätzt, dass pro Jahr gelegentlich ca. 100 000 dieser Häute exportiert werden. Absatzgebiet ist speziell Paris. Sie werden in Kodis von 20 Stück gehandelt und in drei Qualitäten sortiert. Die prima Qualität zeichnet sich aus durch völlig tadellose Federn, d. h. die Federn sind durch das Fliegen weder

---

<sup>1)</sup> Misool = kleine Insel nördlich von Ceram.

beschädigt noch beschmutzt. Die Häute werden mit Ätzkalk, Tabak oder eingeführter Arsenikseife konserviert. Die Papuas haben im Trocknen der Vogelbälge grosse Fertigkeit erlangt.

Nester und Eier dieses Paradiesvogels — Verwandter unserer Krähen — scheinen noch niemals gesehen worden zu sein, doch sind die Brutplätze offenbar im höhern wilden Kalkgebirge zu suchen. Besonders in der Trockenzeit kommen die Paradiesvögel in die Nähe der Küste und paaren in grosser Zahl in bestimmten Bäumen, die sich von gewissen Papuajägern als Eigentum reserviert wurden. Das Eigentum wird durch ein markantes Zeichen (Pomali oder Kèra-Kèra genannt) am Fusse des Baumes angedeutet. Einem Überschreiter des Verbotes kann es das Leben kosten. Die Kèra-Kèra werden darum sehr in Acht genommen und gefürchtet. Der Preis eines Kodi von 20 Stück prima, kostete im Jahre 1905 ca. 300 Franken, jetzt hat sich der Preis verdoppelt.

Das Schiessen der paarenden Paradiesvögel geschieht noch jetzt vielfach mit kleinen Bogen oder mit Blasrohr, während vereinzelte Vögel vorzugsweise mit feinem Hagel geschossen werden. Die Händler haben eben massenhaft Vogelbüchsen importiert, die ausser den Paradiesvögeln auch dem holländischen Gouvernement Gefahr bringen. Wo, wie z. B. südlich der Etnabaaï, noch keine Händler hinkommen, werden auch die Paradiesvögel nicht gejagt und scheinen diese in solchen Gebieten noch massenhaft vorzukommen.

Einen wichtigen Ausfuhrartikel bildet ferner der Dammar oder das fossile Harz, welches in grossen Stücken<sup>1)</sup> aus dem Boden geegraben wird. Es gibt auch hier verschiedene Qualitäten. Grosse Dammargebiete gibt es im Hügelgebiet südlich dem Maccluer Golf.

Weiter bilden die unedeln Muskatnüsse (*Myristica argentea*) einen bedeutenden Ausfuhrartikel. Im Handel mit dem Papua werden 10 Nüsse mit einem holländischen Cent resp. einem Äquivalent in natura eingetauscht. Da die reifen, lose in der Schale sitzenden Nüsse, einen höhern Preis ziehen, als die unreifen, fest in der Schale sitzenden, so haben z. B. die Händler in Fakfak spezielles Personal, um die unreifen Nüsse in scheinbar reife umzuwandeln, indem durch Klopfen die Nüsse frei gemacht

---

<sup>1)</sup> Wie ich demonstrierte.

werden. Einige Tage vor Abgang eines Dampfers nach Java hört man während der Muskatnusszeit in Fakfak Tag und Nacht das eintönige Nussklopfen.

Die Küsten von Neu-Guinea liefern sehr viel Trépang (Holothurien, Seegurken), die getrocknet nach dem chinesischen Markt wandern, wo der Trépang einen grossen Leckerbissen darstellt.

Neben Trépang werden verschiedene Schnecken und Zweischaler gefischt, die Perlmutter von verschiedener Qualität liefern.

An der Nordküste von Neu-Guinea sind ausgedehnte Perlischereien, die aber zu einem grossen Teil wegen dem ungesunden Klima eingestellt werden mussten. An der Westküste selbst spielen die Perlen noch keine so grosse Rolle. Das grösste Zentrum für Perlischerei liegt auf den westlich gelegenen Aroeinseln. Dort wie anderswo, werden die Perlischereien vom holländischen Gouvernement verpachtet und sind die Fischereien an den Aroeinseln spez. in Händen von Australiern und Arabern. Als Taucher treten vornehmlich die Japaner auf, von denen viele während dem wenig erträglichen Ostmusson, mit ihrem Gewinn nach der Heimat zurückkehren. Unter diesen Heimkehrenden befinden sich oft gelähmte, als Folge der beim Tauchen wirkenden Druckdifferenzen. Die Perlischerei hat auf dem Platze Dobo (Aroe-Inseln) ein recht verschwenderisches Leben hervorgerufen, wie dies auch in Goldgräberdistrikten zu beobachten ist.

An den felsigen Küsten leben massenhaft Riesenschildkröten (mal. = Tataruga) die mehr oder weniger wertvolles Schildpatt liefern. Die Eier wie das Fleisch der Schildkröten sind eine gesuchte Delikatesse für Eingeborne und Europäer. Die Lederschildkröte (*sphargis coriacea*) wird bis 2m breit, während die das Schildpatt liefernde (*Chelone imbricata*) nur etwa 1m breit ist.

Die Wälder liefern Masoërinde (*Masoia aromatica*, Verwandter des Zimmts), Kaju Kuning (*cudrania spec.*) das in der Tuchmalerei (Batikerei) in Java eine grosse Rolle als Farbstoff spielt.

Kautschuk und Guttaperka, die im Wald reichlich vorkommen, werden noch nicht gesammelt.

In Sorong, Salawati und Karas werden Flechtwaren aus Pandanus- und Nipablätttern und Orchideenstengeln verfertigt und exportiert.

Ein merkwürdiger Exportartikel bildeten vor einigen Jahren die Orchideen und mag es speziell die Botaniker interessieren, dass Neu-Guinea wohl das reichste Orchideenland der Welt ist, sowohl hinsichtlich Qualität als Quantität.

Von Landbau kann in den bereisten Gegenden kaum die Rede sein. In den primitiven Anpflanzungen sah ich einige Blattgemüse, Bohnen- und Gurkensorten, ferner Taro (Wurzel von *Colocasium antiquorum*), schlechte Bananensorten und Zuckerrohr. Reis wird nicht gepflanzt. Die meisten Nahrungsmittel holt sich der Papua aus dem Wald und Wasser. Im Wald findet er Brotfrüchte, Strandkastanien, Strandmandeln etc., aber die Grundlage der Ernährung bildet der Sago der Sagopalme, die bequemerweise wild wächst.

Fleischnahrung liefern die Schweine, Hunde, Casuare, Beuteltiere, Fische, Molusken, Schildkröten, Schlangen etc. Im bereisten Gebiete scheinen indessen Beuteltiere auf dem Menu der Papuas eine sehr untergeordnete Rolle zu spielen, ebenso die Haifische, die anderswo recht gewillt sind.

Für die Colonisation und Landbau könnte in niederl. Neu-Guinea zunächst das Hügelterrain westlich vom Kaitrofluss und Argoenibaai in Frage kommen mit Ausgangspunkt Ryklof von Goens-Baai oder Argoenibaai. Aber die grosse Entfernung von wichtigen Handelszentren, der Mangel an einheimischen Arbeitskräften, das vielerorts sehr schlechte Klima würden die Kulturprodukte zu teuer gestalten. Und so lange sich auf den fruchtbaren, schönen Inseln westlich von Neu-Guinea (inklusive Sumatra) noch so ausgedehnte, viel günstigere Ländereien der Kultur offerieren, wird, und mit Grund, die niederländische Hälfte von Neu-Guinea für Kulturgesellschaften und Kolonisation wohl kaum ernstlich in Frage kommen können.

---

Leere Seite  
Blank page  
Page vide